



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den dritten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

XVI. Glückwunsch an Herrn Gay über das Ende seiner Erwartungen bey Hofe. Die Unschuld und Glückseligkeit des Privatlebens und der Unabhängigkeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54255)

Haß und Reid ist. Um aber alles wieder gut zu machen, will ich Ihnen auch gestehen, daß ich Sie liebe, und daß ich bin, wie ich allezeit war, und gerade so, wie ich ewig seyn werde.

16. Brief.

Den 6 October 1727

Ich habe schon seit vielen Jahren eine neunte Seligkeit, die zu denen achten in der Schrift hinzugesetzt werden könnte, bey mir selbst als etwas herrliches gepriesen, und es Ihnen oft gesagt: »selig ist der, welcher auf nichts hoffet, denn der wird niemals in seiner Hoffnung betrogen werden.« Ich möchte Ihnen beynah wegen der glücklichen Entlassung von aller Abhängigkeit des Hofes, Glück wünschen. Ich bin versichert, daß ich Sie künftig viele Jahre hindurch als einen bessern und ehrlichern Mann kennen werde, und noch über dieses wahrscheinlicher Weise gesünder und mün-

terer. Sie sind sowohl von verschiedenen vermischten Ceremonien, als allerhand bösen und lasterhaften Gewohnheiten befreyt, deren ansteckendem Gift fast Niemand entgehen kan, der dazu gedungen und in das Hofleben verstrickt ist. Es ist wahr, Prinzen und Pairs (die Laffen der Prinzen) und gnädige Frauen (die Märrinnen der Pairs) werden Sie weniger anlächeln; würdige Männer aber und wahre Freunde werden Sie desto lieber sehen. Es giebt eine Sache, und zwar eine einzige Sache, die Ihnen Könige und Königinnen nicht geben können; (denn sie haben sie nicht zu vergeben) nemlich die Freyheit, welche so viel werth ist, als alles was sie haben, und Gott sey Dank, bis iht braucht ein Engländer sie nicht von ihnen zu erbetteln. Diese werden Sie genieffen, und dabey Ihre eigne Rechtschaffenheit, und das beruhigende Bewustfeyn, solche Hofgnaben nicht verdient zu haben, welche nur Niederrächtigen, Knechtischen, Schmeichelnden, Eigennütigen und Unwürdigen ertheilt werden. Die einzigen Mittel zu der Gunst der Groffen sind solche Gefälligkeiten, solche nachgebende

Willfahrungen, so ein ehrfurchtsvoller Wohlstand, die ihren Eitelkeiten schmeicheln, oder sie in ihren Leidenschaften bestärken. Derjenige ist ihr größter Liebling, der der falscheste ist, und wenn Jemand durch solche niederträchtige Grabsche zu der höchsten Größe und Gewalt gelangt, so ist er dann höchstens nur in den Umständen gehasset oder gehangen zu werden, weil er ihre Absichten befördert hat. Mancher Minister hat dieß erfahren.

Ich glaube, es hat Ihnen nicht an Rath gefehlt, nach dem Briefe, den Sie durch den Lord Grantham schickten; ich vermüthe, daß Sie ihn nicht ohne denselben geschrieben haben, und Sie konnten auch keinen bessern haben, wenn meine Muthmassung wegen der Person richtig ist, die Ihre Handlung billigte, in Absicht auf den Wohlstand, den Sie dabey beobachten mußten. Denn ich halte diese Person für einen vollkommenen Kenner des Wohlstandes und der Ceremonien. Ich bin selbst dieser Person wegen nicht außer Furcht, und halte dieses für eine schlimme Vorbedeutung. Doch was habe ich mit Hofvorbedeutungen zu thun? — — —

Leben Sie wohl, liebster Gay. Ich kann nur noch ein aufrichtiges und nicht hofmäßiges Wort hinzufügen: weil Sie nunmehr Niemandes Knecht sind, so können Sie Jedermanns Freund seyn; als einen solchen umarme ich Sie in allen Zuständen des Lebens. So lange ich einen Schilling besitze, sollen Sie die Helfte, ja acht Pfennige haben, wenn ich's möglich machen kann, von 4 Pfennigen zu leben. Ich bin ic.

17. Brief.

Von

Herrn Gay an Herrn Pope.

Den 2 Aug. 1728.

Vor zwei oder drey Wochen schrieb ich an Sie: ich hätte es freylich eher thun können, und habe deswegen jeden Posttag an Sie gedacht. Sagen Sie doch der Mad. Blount
meis